

Gottesdienst am 6. Januar 2020 (Epiphania)

Alle dürfen dazugehören – Predigt über Epheser 3, 1-7

Ein reicher Mann war gestorben. Er hinterließ keine Nachkommen, sein einziger Sohn hatte eine schwere Erkrankung nicht überlebt. Die Bekannten und Verwandten fragten sich, wer wohl das Vermögen erben würde, aber keiner konnte das Geheimnis lüften. Doch dann lud ein Rechtsanwalt zu einer Versteigerung ein. Die Besitztümer des Verstorbenen sollten unter den Hammer kommen; alle waren gespannt, wer den Erlös erhalten soll, welches Geheimnis das Testament enthüllt. Möbel, Geschirr, wertvolle Sammlerstücke – ein Objekt nach dem anderen wurde aufgerufen und fand seinen Käufer. Schließlich hielt der Auktionator ein Gemälde hoch. Es zeigte den Sohn des Verstorbenen, doch jeder konnte sehen, dass hier kein Künstler am Werk gewesen war. In der hintersten Reihe hob ein Gärtner die Hand. Er hatte viele Jahre für den reichen Mann gearbeitet und wusste, wie sehr ihm der Tod seines Sohnes nahegegangen war. Er bot einen geringen Betrag, um das Bild als Andenken an seinen Arbeitgeber mitzunehmen. Als er nach vorne kam, um das Gemälde in Empfang zu nehmen, sagte der Rechtsanwalt: »Herzlichen Glückwunsch, Sie sind der Alleinerbe. Mein Mandant hat in seinem Testament geschrieben: Wem mein Sohn etwas wert ist, der soll mein Vermögen bekommen.«

Ein geheimnisvolles Testament. Eine Erbschaft, mit der so niemand gerechnet hat. Ein Sohn, an dem sich alles entscheidet. Das alles findet sich auch in unserem Bibeltext für Epiphania. Wir hören aus dem Epheserbrief Kapitel 3 die Verse 1 bis 7:

Ihr habt von dem Auftrag gehört, den ich im Hinblick auf euch bekommen habe. Gott hat mir seine Gnade geschenkt, damit ich diesen Auftrag erfüllen kann. Es geht um das Geheimnis, das Gott mir durch eine Offenbarung gezeigt hat. Ich hatte euch ja zuvor schon davon geschrieben. Wenn ihr das lest, könnt ihr erkennen, dass ich Einsicht in das Geheimnis von Christus habe. Seit Menschengedenken wurde es niemandem in ähnlicher Weise gezeigt. Aber jetzt wollte Gott es seinen heiligen Aposteln und Propheten durch seinen Geist enthüllen: Die Heiden sind Miterben. Sie sind mit eingegliedert in den Leib von Christus und haben mit Anteil an der Verheißung. Denn durch das Evangelium gehören auch sie zu Christus Jesus. Gott hat mich zum Apostel der Heiden berufen, Gott hat mir seine Gnade geschenkt, ganz wie es seiner Stärke und Macht entspricht.

In diesen Versen spüren wir den Herzschlag des Apostels Paulus. Es geht um das, was ihn im tiefsten Innern antreibt: nämlich dass Gottes Liebe keine Grenzen kennt. Zur Gemeinde der Christen gehören Menschen, die Juden waren und zum Glauben an Christus gekommen sind. Und es dürfen Menschen dazugehören, die früher die griechischen und römischen Götter verehrt hatten. Das ist das Geheimnis, von dem Paulus spricht: Alle dürfen dazugehören. Für uns im Jahr 2020 ist das eine klare Sache. Alle dürfen dazugehören, sowohl Judenchristen als auch ehemalige Heiden – das soll ein Geheimnis sein, das offenbart werden muss? Für Paulus selbst jedoch war dieser Satz »Alle dürfen dazugehören« alles andere als selbstverständlich. Er selbst war Jude von Geburt, er wurde als Säugling beschnitten, er bekam in Anlehnung an den ersten König Israels den Namen Saulus. Als Schüler lernte er das Gesetz des Mose und die Schriften der Propheten auswendig, als junger Mann studierte er bei Rabbi Gamliel in Jerusalem. Für Saulus war klar: Wir Juden sind das auserwählte Volk, nur wir kennen Gottes Willen, nur wir gehören in seine Gemeinschaft hinein. Alle anderen Völker sind Heiden und Ungläubige, die den rechten Weg nicht wissen und in die Irre gehen. Aber noch schlimmer waren für Saulus Juden, die vom Gesetz des Moses und den Propheten abwichen. Juden wie zum Beispiel diese Gruppe von Fischern und Handwerkern aus Galiläa. Sie behaupteten, dass Jesus von Nazareth von den Toten auferstanden sei. Sie nannten ihn Christus, Gesalbter, Messias, von Gott gesandter Retter. Das war für Saulus und alle

anderen frommen Juden eine ungeheure Gotteslästerung. Jeder wusste, dass dieser Jesus verurteilt und gekreuzigt worden war. Jeder wusste, dass die Hohepriester und Schriftgelehrten Recht gehabt hatten, als sie ihn als Unruhestifter an den römischen Statthalter Pilatus auslieferten. Wie können diese Christen es wagen, einen hingerichteten Verbrecher Sohn Gottes zu nennen? Saulus freute sich, als ein griechischer Jude namens Stephanus vor den Toren Jerusalem gesteinigt wurde, weil er nicht aufgehört hatte, von diesem Jesus zu predigen. Und Saulus selbst brach nach Damaskus auf, um die Christen dort zu verhaften und einzusperren. Er und seine Begleiter waren sicher: Wir sind im Auftrag des Herrn unterwegs. Doch dann geschieht etwas Unglaubliches. Auf der Straße vor Damaskus umstrahlt Saulus ein Licht vom Himmel und er stürzt zu Boden. Mein Kollege Ulrich Scheffbuch hat dazu einen Reim verfasst: Da haut's den Saul vom Gaul aufs Maul. Er hört eine Stimme: »Saul, Saul, warum verfolgst du mich?« Und als er zurückfragt: »Wer bist du, Herr?«, da bekommt er die Antwort: »Ich bin Jesus, den du verfolgst.« Damit gibt es keinen Zweifel mehr: Jesus ist tatsächlich von den Toten auferstanden. Jesus ist der Christus, der Messias, der Sohn Gottes. Und genauso radikal, wie Saulus die Christen verfolgt hat, stellt Paulus jetzt sein Leben in den Dienst des Evangeliums. Nach Kleinasien, nach Griechenland, nach Rom will er die frohe Botschaft bringen: Alle dürfen dazugehören! Nicht allein die Juden sind von Gott auserwählt, sondern auch die Heiden sollen zum Glauben kommen. Der Messias kommt nicht nur für Israel, sondern für alle Völker. Und Paulus geht noch weiter: Niemand darf von den Heiden verlangen, sich beschneiden zu lassen und die jüdischen Gesetze und Gebote zu halten. Sondern es gilt uneingeschränkt und ohne Vorbedingungen: Alle dürfen dazugehören.

Inzwischen ist es über 1.900 Jahre her, dass Paulus zu seinen Missionsreisen aufbrach und seine Briefe geschrieben hat. Wenn wir heute diesen Abschnitt aus dem Epheserbrief hören, dann reißt das keinen in Sielmingen aus der Kirchenbank. So wie Saulus von Kindheit an gelernt hat: Die Juden sind von Gott auserwählt – so haben wir gehört, dass Gottes Gnade allen Menschen gilt. Also kann ich jetzt mit meiner Predigt aufhören und Sie bekommen Ihren Sonntagsbraten 20 Minuten früher. Doch halt – so schnell bin noch nicht fertig. Ja, wir haben es oft gehört: Alle dürfen dazugehören. Aber glauben wir das auch für uns ganz persönlich? Sind wir fest davon überzeugt, dass wir einen Platz bei Gott haben? Ich sagte vorhin, das sei der Herzschlag des Paulus: Alle dürfen dazugehören. Kann es sein, dass unser Herz einen anderen Takt schlägt? Ene mene muh und raus bist du – jeder kennt diesen Kindervers. Alle stehen im Kreis und dann wird abgezählt: Ene mene muh und raus bist du. Der, auf den der Finger zeigt, der ist nicht mehr dabei, der gehört nicht mehr dazu, der darf nicht mehr mitspielen. Ene, mene, muh – oft funktioniert unsere Welt nach diesem Prinzip. Es wird verglichen und ausgewählt, manche kommen gut an und stehen im Rampenlicht und andere stehen im Abseits. Vielleicht erinnern wir uns an solche Situationen, in denen wir dieses beklemmende Gefühl hatten: Ich gehöre nicht dazu. Ich bin ausgezählt. Ich gehöre nicht dazu, weil ich das Gefühl habe, meine Geschwister sind von den Eltern mehr geliebt. Ich gehöre nicht dazu, weil andere auf mich herabsehen und mich das spüren lassen. Ich gehöre nicht dazu, weil mein Chef nicht merken, was alles in mir steckt an Fähigkeiten und Begabungen. Vielleicht ist unser Leben sogar davon geprägt, gegen das »Raus bist du« anzukämpfen. In welchem Takt schlägt unser Herz? Ist es die Angst, ausgezählt zu werden, die uns antreibt?

Die Worte des Epheserbriefs sagen uns, wie Gottes Herz schlägt. Gott schaut uns voller Liebe an – den, der im Mittelpunkt steht genauso wie alle, die draußen sind und nicht mehr dazugehören. Genau das ist das Geheimnis von Jesus: »Alle gehören dazu«. Wir sehen es hier vorne an unserer Sielminger Krippe. Da ist Josef, der fromme Jude aus dem Geschlecht Davids, ein Erbe der Verheißungen aus dem Alten Testament. Da sind die Hirten, die Außenseiter der damaligen Gesellschaft, arm und ungebildet und von den besseren Leuten argwöhnisch beäugt. Und vorhin in der Schriftlesung haben wir gehört, dass weise Männer aus dem Morgenland kommen, Sterndeuter und Himmelsforscher, reich und angesehen, fast so etwas wie ein Staatsbesuch. Die katholische

Tradition stellt einen dieser Weisen als dunkelhäutigen Afrikaner dar, um deutlich zu machen: Zur Krippe im Stall von Bethlehem kommen Menschen aus allen Erdteilen und Völkern. Und diese Begegnung mit Fremden und Ausländern durchzieht das Leben und Wirken von Jesus. Da ist die syrophönizische Frau, die Jesus um Hilfe für ihre kranke Tochter bittet. Da ist der römische Hauptmann, der fest daran glaubt, dass Jesus seinen Knecht heilen kann. Da ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das Jesus als Beispiel für Nächstenliebe erzählt. Nach der Verurteilung durch Pilatus ist es ein Ausländer aus Kyrene, dem heutigen Libyen, der für Jesus das Kreuz trägt. Und auf Golgatha steht noch ein römischer Hauptmann, der die Hinrichtung kommandiert und am Ende bekennt: »Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn«. Gerade in seinem Leiden und Sterben ist Jesus selbst ausgezählt worden. Die religiösen Führer haben ihn verurteilt und aus der Gemeinschaft ausgestoßen. Als Jesus gekreuzigt wird, hält keiner mehr zu ihm. In seiner Todesstunde muss er erleben, dass sogar Gott sich von ihm abwendet. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« schreit Jesus heraus. Er nimmt alle Schuld und alle Sünde auf sich. Er trägt all' das, wodurch wir nicht zu Gott gehören, wodurch wir ihm mit unseren Worten und Taten den Rücken kehren, wodurch wir anderen Menschen auszählen und ausschließen: Raus bist du, mit dir will ich nichts mehr zu tun haben. Das alles hält Jesus am Kreuz aus und er trägt das Urteil über ein solches Leben. Jesus trägt unser Urteil, damit wir für immer und ewig dazugehören dürfen. Am Kreuz spüren wir Gottes Herzschlag für uns. Vielleicht kämpfen wir ein Leben lang darum, endlich dazuzugehören; darum, dass andere endlich zugeben: Wir sind etwas wert. Am Kreuz sagt Gott zu mir: Du bist so wertvoll, dass ich meinen Sohn für dich gebe. Du gehörst dazu und ich will Gemeinschaft mit dir haben. Es gibt nichts, womit wir diese bedingungslose Liebe Gottes vergleichen können. Wenn ich es trotzdem versuche, dann fällt mir mein Opa Alfred ein. Er war schon im Ruhestand, als ich auf die Welt kam. Er stand immer schon an der Tür, wenn wir ihn besuchten, weil er am Fenster gewartet hatte. Seine Augen strahlten bei der Begrüßung, er freute sich auf die Zeit mit seinen Enkeln. Wie schön, wenn Menschen uns das Gefühl geben: Du gehörst dazu, du bist mir wertvoll und wichtig. Sie können ein Bild dafür sein, wie Gottes Herz für uns schlägt. Für Paulus war diese frohe Botschaft sein großes Lebensthema. Er, der früher den jüdischen Glauben eingrenzen und schützen wollte, überschreitet alle Grenzen und ist weiter gereist als alle anderen Apostel und Missionare der ersten Christen. »Gott hat mir seine Gnade geschenkt« schreibt Paulus im Epheserbrief. Er hat diese Gnade vor Damaskus erlebt, als Jesus ihm seinen Hass vergeben hat. Paulus durfte erfahren, dass er dazu gehört und neu anfangen kann. So wurde er zum Botschafter des Evangeliums und der Liebe Gottes. Und sein Auftrag gilt auch für uns. Nein, wir müssen nicht als Missionare in fremde Länder aufbrechen. Aber wir dürfen in unserem Alltag Gottes Liebe widerspiegeln. Wir können andere Menschen spüren lassen: Du gehörst dazu – und nicht: Raus bist du. Leider kommen wir dabei oft an unsere Grenzen. Immer wieder gibt es Personen, die uns das Leben schwermachen, die uns auf die Nerven gehen; Mitmenschen, von denen wir denken: Vielleicht ist er von Gott geliebt – aber ganz sicher nicht von mir. Ja, wir können oft nicht aus unserer Haut, wir bleiben in unseren Gedanken und Gefühlen gefangen. Doch gerade dann dürfen wir Gott unsere Fehler und Schwächen sagen. Dann dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott Herzen ändern kann – sowohl unser eigenes als auch das der anderen. Gottes Herz schlägt für alle – nicht nur für die, die uns sympathisch sind; nicht nur die, die so sind wie wir. Gott will, dass alle dazugehören, dass niemand abseits steht, dass niemand durch unsere Abgrenzung ausgeschlossen wird. Und wenn wir es selbst glauben und annehmen, dass wir dazu gehören, dass Gott uns seine Gnade schenkt – dann wird es uns auch leichter fallen, andere anzunehmen und sie Gottes Liebe spüren zu lassen.

Als Lied nach der Predigt habe ich ein Tauflied ausgesucht. In der Taufe wird besonders deutlich, dass Gott Ja zu uns sagt, dass wir seine Kinder sind: Ich bin getauft auf deinen Namen (EG 200)

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen